

So darf es nicht weitergehen : Tagebuchnotizen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **28 (1957)**

Heft 11

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-809082>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nein, heute war der Heimleiter, als wir ihn überraschenderweise besuchten, nicht nur zum Lachen und Singen aufgelegt. Im Gespräch hat er uns seinen Kummer geklagt. Nicht weil man nicht möchte, nicht weil einem die Arbeit zu viel, die Aufgabe zu unbequem ist, geht es zurzeit fast nicht mehr. Aber dem, was heute einem Heimerzieher aufgebürdet wird, steht auch der bestgemeinte Rat, der unentwegte Einsatz von der Morgenfrühe bis in die Nacht hinein sozusagen machtlos gegenüber. Was jetzt von der Strasse, aus den Städten, aus verschiedenen Aufenthaltsorten der Jugendlichen eingewiesen wird, ist hin und wieder derart abwegig, so unvorstellbar verwahrlost und in solch hohem Grade schwererziehbar, dass alle Kunst versagt. Was den verantwortlichen Heimleiter jedoch ganz besonders belastet, ist die Tatsache, dass es nur selten gelingt, diesen einen besonders schwierigen Zögling durch andere günstig zu beeinflussen. Das Gegenteil ist der Fall! Dieser besonders Schwererziehbare bringt es fertig, zu zerstören, was eben im Aufbau steht; er bringt es fertig, zarte Keime eines Neuanfanges brutal zu ersticken; er bringt es fertig, eine ganze Gruppe Jugendlicher, die an und für sich nicht übermässige Schwierigkeiten bereiten, in kurzer Zeit innerlich derart zu desorientieren, dass man weder ein noch aus weiss. «So kann, so darf es nicht weitergehen», klagte uns der Heimleiter. «Die Anstalt für Schwersterziehbare ist eine dringende Notwendigkeit. Wir haben keine Zeit mehr, lange zu überlegen über das wie, wo und wann! Handeln müssen wir jetzt. Für alles andere ist auch Geld vorhanden, warum soll es für diese wichtigen Probleme nicht eingesetzt werden! Alle an diesen Fragen Interessierten und Beteiligten sollten nun unentwegt und weithin vernehmbar fordern und reden.»

*

Noch waren wir innerlich nicht zur Ruhe gekommen über das, was unser Freund vor uns ausgesprochen hatte, als wir, kaum eine Woche später, noch einmal, hart, wuchtig, unangenehm und unerbittlich vor dieselben Fragen gestellt wurden. Wir besuchten einen 14jährigen Schützling, der uns schon allerlei Arbeit beschert hatte. Das Urteil, nach viermonatigem Aufenthalt im Beobachtungsheim, lautete wenig verheissungsvoll. Schon vorher war die junge Tochter wegen der grossen Gefahr, die sie als besonders Schwierige für alle andern Mädchen bedeutete, aus einem Erziehungsheim weggewiesen worden. Noch früher musste sie uns auch von einer Privatfamilie zur Verfügung gestellt werden. Und vor dem jetzigen Aufenthalt wollte man sie in einem Pensionat für Töchter nicht länger behalten, weil sie zu sehr «aus dem Rahmen fiel». Wir haben ja nicht erwarten können, dass es am heutigen Ort anders lauten werde. Tatsächlich bereitet die Vierzehnjährige auch hier einige Schwierigkeiten und ist für alle andern eine ständige Gefahr. Was noch nie vorgekommen ist, die Dorfjugend wird nun aufmerksam, betitelt sie ob ihrer filmstarähnlichen Frisur als Flöte, was sie wenig zu kümmern scheint. Interessanter ist, dass sie auf dem Weg zur Schule jedem Italiener, deren es ja heute bei uns mehr als

genug gibt, pfeifen kann. Und Gesellschaft hat sie auch. Zwei andere, ebenfalls 14jährige Mädchen sind kürzlich «verschwunden», um nach zwei Tagen zurückgebracht zu werden. Natürlich war — wie sie sagten — nichts passiert. Wer wollte auch gleich immer das Schlimmste befürchten! Doch der Zufall fügte es, dass Licht in das Dunkel kam. Die beiden bequemten sich nun, nach ihrer Ueberführung ein Geständnis abzulegen. Machen wir es kurz: In der ersten Nacht Aufenthalt in einem Gartenhäuschen mit zwei Burschen. In der zweiten Nacht waren es bereits vier Burschen, wiederum in einem Gartenhaus. Allemale ist es zu intimen Beziehungen gekommen. —

«Wir können unsere Aufgabe nicht mehr erfüllen, wenn es nicht endlich gelingt, Heime zu schaffen für Schwersterziehbare», erklärte uns der Heimleiter. «Die Gefahr, der alle andern Kinder im Erziehungsheim ausgesetzt sind, und zwar Kinder, die sicher auf einen guten Weg zu leiten sind, ist heute riesengross. Noch nie, noch gar nie war das Zöglingsmaterial derart schlecht, derart verwahrlost und verdorben wie heute. Was jetzt eingewiesen wird, lässt selbst langjährige Heimeltern erschauern. Zwei Erzieherinnen haben das Haus verlassen; sie hielten es einfach nicht mehr aus unter der Kinderschar. Könnte man die Kinder unseres Hauses qualitätmässig werten, so würde man seit einigen Jahren eine rapide, krass auffallende Qualitätsverschlechterung feststellen. Wir sind vollständig machtlos, wissen uns oftmals einfach nicht mehr zu helfen.» —

*

Im Zeitraum einer Woche sind diese Fragen und Probleme derart ungeschminkt vor uns hingelegt worden. Sie beschäftigen uns weit mehr, als wir an dieser Stelle mit einigen Worten zum Ausdruck bringen können. Eines scheint uns sicher: Unsere Heim- und Anstaltseltern dürfen nicht einfach in dieser Not, in der Not unserer Tage, allein gelassen werden. Dass es eine grosse Not ist und zu schlaflosen Nächten führt, haben uns die zwei Besuche, die wir in den letzten Tagen ausführen mussten, eindrücklich bewiesen. Und wir alle müssen uns fragen, wie lange wir unsere Kinder in Heimen und Anstalten der grossen Gefahr aussetzen wollen und dürfen, sie während Wochen und Monaten mit Schwersterziehbaren, die über eine schauderhafte Fantasie und unvorstellbare Erlebnisse verfügen, zusammenzuspannen. Selbstmordkandidaten, chronische Durchbrenner, sittlich verwahrloste Burschen und Mädchen, teilweise noch schulpflichtig, werden gemeinsam mit anständigen, gut lenkbaren Zöglingen unter einem Dach, bei Tisch- und Schlafgemeinschaft erzogen. Wer übernimmt die Verantwortung auf die Dauer?

Was uns die beiden Heimleiter geklagt haben, ist ein Notschrei, der nicht ungehört verhallen darf. Müsste nicht der Vorstand des VSA dieses Problem als vor dringlich beraten und mit aller Vehemenz nach Abhilfe suchen? Wir geben die grosse Sorge vieler Heim- und Anstaltseltern hier bekannt, in der Hoffnung, dass bald etwas geschehe.

-ch.